

Homilie zu Mk 1, 29-39
5. Sonntag im Jahr (Lesejahr B)
7.2.1988 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

Es ist die Rede von einer Frau, der Schwiegermutter des Simon. Sie war krank; Jesus kommt ins Haus, er macht einen Krankenbesuch, sie wird von der Krankheit gesund. Und dann kommt das Sätzchen - hier in der neuesten Übersetzung heißt es: "Und sie sorgte für sie." In der alten Übersetzung heißt es: "Und sie bewirtete sie." In der noch älteren heißt es: "Und sie bediente sie." Man merkt, die Übersetzer tun sich mit dem Sätzchen nicht leicht. Das, was nun eigentlich da steht, heißt nun einmal: "Und sie bediente sie." Da nun geht's auseinander. Was hört der eine, was hört der andere? Sei es zum Anlaß genommen, um ein bißchen auseinanderzuklären, was da so durch unsere Verstehensmöglichkeiten geht.

Es gibt dies in unserem Kulturkreis, was wir "Staat" nennen. Mit "Staat" meine ich diese Riesenorganisation, in der, von der her Wissenschaft organisiert wird, Technik ermöglicht wird, wo es um Industrie geht und um Wirtschaft geht: eine Riesenorganisation. Und in dieser Organisation geht's darum, daß am Ende Güter da sind, daß wir zu essen haben, zu kleiden haben, um leben zu können. Diese Einrichtung "Staat" gibt es in unserem Kulturkreis - nun gehe ich zurück - seit zwei-, seit drei-, seit viertausend, fünftausend Jahren. Es gab einmal keinen Staat, und dann gab's ihn. Das war der Auslöser: Wir müssen zusammen eine Anstrengung machen, um die Güter zu beschaffen zum Leben. Kann man das verstehen? An der Stelle, da sehen wir's: daß wir nun bekamen eine Zentrale, eine zentrale Verwaltung, ein zentrales Büro, von dem her die Arbeitskräfte, unsere menschlichen Arbeitskräfte, zusammengefaßt, eingeteilt, organisiert wurden. Nicht böse - es geht ja ums Überleben. Aber können wir verstehen, daß in diesem Zusammenhang der einzelne sich selbst fürs erste einmal zurückzustellen hat. Er hat die ihm zugefallene, zugewiesene Arbeit im Ganzen zu tun. Er bejaht ja die Sache, es war ja sein freier Wille auch. Nicht böse also! Aber können wir verstehen, daß in diesem Zusammenhang unvermeidlich es früher oder später die gab, die anschafften, wie man so sagt, und jene, die ausführten, immer nach Maßen.

Da nun setzt das Wort ein vom D i e n e n . Noch ist es bejaht. Jeder stellt sich zurück, tut seinen Beitrag fürs Ganze, damit wir alle zu nagen und zu beißen haben. Aber kann man verstehen, daß dort, wo Hunger ist, Verlangen nach Gütern, Genuß, Freude am Leben, daß da bei der Verteilung der Güter es zu hapern begann? Die Güter, zentral verwaltet, waren denen, die in der Zentrale hockten, zunächst mal näher zu greifen als denen, die weiter weg waren. Ums kurz zu machen: In diesem Staatsgefüge - nicht böse am Anfang - da gab es, unvermeidlich bei der Art und Weise, wie Menschen sind, schon gleich Klassenunterschiede in puncto Güter und Genuß. Um es brutal zu sagen: Schon gleich am Anfang geht's los: Wir bekamen Sklaven und Herren. Seit zwei-, drei-, vier-, fünftausend Jahren ist das ein System geworden! Der heutige Staat ist gezähmt, er ist gebändigt; das Sklavensystem ist durchschaut. Es ist die unterste Klasse, die heute den Staat in der Hand hat. So meinen wir's, so denken wir, so wünschen wir's. Es soll nicht Herren geben, die genießen, und Sklaven, die schufteten, "dienen".

Das Wort "dienen" und "Knecht", "Sklave", das ist ein einziges Wort, so im Hebräischen, so im Griechischen; nur im Deutschen haben wir zwei Wörter: "Knecht" und "Sklave". Vom Sklaven gilt nun: Der weiß nicht, was sein Herr im Plan hat. Er ist nicht eingeweiht; er ist angewiesen zu tun, was da jetzt zu tun ist. Von daher gesehen ist das Wort "Knecht" und "dienen" furchtbar in Mißkredit geraten. Dann kam noch dazu: Wer von Vitalität, von Intelligenz, von Herkunft das Zeug nicht hatte, der war vorbestimmt zum Dienen - und nun hörst du "Sklaverei" in allen Schattierungen. Und so traf es die Frauen. Sie hatten zu dienen. Nun ist das Wort "Dienst" in keinem guten Klang. Die Frau war vorherbestimmt, degradiert, Dienst zu tun den Männern. Man muß es brutal sehen und sagen. Und wenn nun im Evangelium da steht: "Und sie stand auf und bediente sie", dann sieht man Männer, darunter Jesus, und - altorientalischem Stil gemäß - die Frau, die das tut, was ihr zusteht, nämlich bedienen. Jetzt siehst du sie springen von der Küche zum Eßraum, um die Speisen zu reichen, die abgenagten Knochen wegzutun, all die Dinge, die dazu gehören. Und dagegen lehnt sich allmählich etwas auf. Diese Rollenverteilung ist nicht länger akzeptabel. In Griechenland, im großen, schönen, wunderbaren Griechenland mit seinem wunderbaren Menschenbild, da war es eine Schande zu dienen. "Der freie Mann diene nicht, er herrschte" - öffentlich ausgesprochen, ein Konzept! Die Juden, die Israeliten wurden bekannt mit dem griechischen Denken. Nocheinmal klang es nach: Dienen ist erbärmlich. Und den Frauen kommt eine erbärmliche Rolle zu, und sie haben zu kuschen und sich nicht dagegen aufzulehnen. Man muß das so brutal einmal gesehen haben. Ich darf noch einmal andeuten: In unserm heutigen Staat, modernen Staat, ist in einem hohen Maß der Staat gebändigt, das System gebändigt; aber in der letzten Tendenz, in der Bestrebung, ist das alles noch da.

Nun kommt die Schrift. Da steht nun also "bedienen". Und Jesus sagt: "Ich bin unter euch als einer, der bedient. Habt ihr das nicht gesehen?" Oder: "Ich bin nicht gekommen, mich bedienen zu lassen, sondern zu dienen. Habt ihr das noch nicht gemerkt?" Und: "Wer unter euch der Große sein will, sei der Diener." Und: "Wer der Herr sein will, sei der Knecht." Das sind eindeutige Worte! Wir beginnen zu fragen: Ja will er denn, daß wir als 'Knechte' in dieser Welt leben? Die Antwort ist eindeutig "nein". Hier geht's um ein Mißverständnis. Hier geht's um den Dienst, den wahren, der keine Sklaverei ist, der keine Degradierung ist. Wie soll denn der beschaffen sein? Vorhin noch habe ich gesagt, wer in diesem ganzen Staatssystem dient, der stellt sich zunächst einmal zurück und tut eine Arbeit, die einen Sinn hat im Ganzen zur Beschaffung der Güter fürs Ganze. Und das ist der springende Punkt: Er stellt sich zunächst einmal zurück und wird eine Arbeitskraft, einsetzbar, verrechenbar, an Leistung zu messen. Nichts gegen Leistung, niemals, aber man muß diese Reduzierung sehen. Jetzt hier: Kann man das schnell verstehen? Es gibt dies, daß ein Herr ist. So wie die Herren heißt er auch "Herr". Aber er ist von Wesen ein Retter der Menschen. Er ist von Wesen retterisch. Er hat von Wesen her einzig und nur im Blick die Menschen, die am Verlorengelassen sind, und er will nicht, daß auch nur eins verlorengelassen ist. Nun geht's darum, daß ein Herr ist, der ein Werk hat, und das heißt Rettung; und es geht um die Sammlung der Menschen. Und darin sucht er Knechte, Mägde, Diener, heißt also Menschen, die, wiewohl selbst Verlorene mit ihrer ganzen Existenz, sich rufen lassen, in des retterischen Gottherrn Namen anzutreten,

Menschen sich zuzuwenden, um zu suchen und zu retten, was verloren war. Dazu ist etwas vonnöten, nämlich nicht bloß Arbeit, Einsatz der Arbeitskraft mit einem Ergebnis, sondern dazu ist vonnöten, daß dieser so Eingesetzte etwas von dem erkenne, was des Retters Wesen ist. Und des Retters Wesen ist: v o n A n t l i t z z u A n t l i t z s i c h z u w e n d e n und Antlitze, Antlitze wecken. Das ist niemals erzwingbar! Das kann einer nur erbringen, wenn er, er selbst, nicht reduziert, als ganzer Mensch da ist, sich zuwendet, zukehrt, sich einsetzt. Das ist die T a t d e s f r e i e n M e n s c h e n . Das ist kein Sklave. Ein so bestellter Diener, Knecht, bringt sich selbst ein. Das ist kein Sklave, das ist niemals ein Sklave! Das ist der Mensch, der in diesem Dienst er selbst wird, wahr wird, ein menschlicher Mensch wird. Das ist was anderes. Solch ein Diener, ein Knecht, eine Magd, gewinnt Menschen. Und die Schrift steht nicht an, diese so Gewonnenen zu nennen " K i n d e r " . Ein solcher Dienst ist gewinnend, gewinnt Menschen, gewinnt Kinder, in Freiheit vollzogen, Antlitz zu Antlitz. Das ist der biblische Begriff von Dienen. Und jetzt sagt Jesus: "Ich bin gekommen, nicht mich bedienen zu lassen, sondern zu dienen", heißt: in Gottes Namen Menschen holen, versammeln, Antlitze wecken. "Ich bin unter euch als einer, der dient, in des retterischen Gottes Namen zu suchen, zu retten, was verloren war."

Nun kommen wir von daher zu diesem Sätzchen: "Die Schwiegermutter des Simon steht auf und" - das Wort, das da steht, ist dasselbe Wort wie beim Wort "Diakon" - und "bediente sie". Nicht die, die springt und nicht angeschaut wird, die die Sachen beibringt, damit die Männer diskutieren können - das ist die, die derer sich annimmt, die in der Rolle derer ist, die die da zu Kindern hat. Sie ist in des Gottherrn Namen Magd, Dienerin, denen da, die von ihr her nun erfahren sollen retterischen Willen des retterischen Gottes, vermittelt durch dies Weib im Kreise der Jünger. Und wer davon etwas abstreicht, verfälscht diese Stelle. Das Wort "dikoneo", "Diakon sein", ist ihr zugeordnet worden. Das ist keine Sklaverei, das ist niemals Sklaverei, niemals! Das ist nicht reduziertes Dasein, auf Arbeitskraft reduziert sein. Das ist

Gerufensein

mit dem ganzen freien Einsatz seiner selbst
um Gottes willen
zu denen hin, Antlitz zu Antlitz -
zu dienen.

Merken wir, die Übersetzer haben sich schwer getan. "Sie stand auf und bediente sie" schien mißverständlich geworden. "Sie bewirtete sie" macht's harmlos. "Sie sorgte für sie" möchte etwas andeuten. Es hilft nichts: Wir müssen uns der Mühe unterziehen, diese zwei verschiedenen Weisen des Dienstes zu unterscheiden. Der eine ist ein verfälschter Dienst, die Sklaverei. Das andere ist das, was der freie Mensch in Freiheit, angerufen von Gott her, einbringt ins Werk Gottes, daß die Freundlichkeit Gottes unter uns aufscheine. Und die ist unerzwingbar. Die kann nur der freie Mensch erleben. Daß wir also an der kleinen Stelle Anlaß nehmen, uns darüber einmal klar zu werden: Dienen ist Adel. Sklaverei nicht, aber Dienen ja. Knecht, Magd vor Gott, den Menschen zugewandt, ist Gewürdigtsein des Dienstes. Und da nun das Problem brennt in heutiger Gesellschaft, ist's wohl ein Evangelium, wenn heute derlei zur Verkündigung kommt.